



Personenschützer der Militärpolizei sind bei Anlässen eingesetzt, an denen Politiker oder Militärangehörige beteiligt sind.

Schutz von Leib und Leben

Personenschützer der Militärpolizei bewachen hochrangige Politiker und Militärangehörige bei offiziellen Anlässen – eine herausfordernde Tätigkeit für die Spezialisten des Bundesheeres.

Das Bundesheer ist seit November 2011 an der UNIFIL-Mission der Vereinten Nationen im Libanon beteiligt. Verteidigungsminister Mario Kunasek besuchte im März 2018 das Blauhelmkontingent im Libanon. 180 Soldaten stehen an den Grenzen zu Israel und Syrien im Einsatz.

Der Minister reiste in Begleitung der Wehrsprecher aller Parteien ins Kriegs- und Krisengebiet im Nahen Osten. Zwölf Personenschützer der Militärpolizei (MP) sicherten die rot-weiß-rote Delegation. Im nahen Syrien herrscht Bürgerkrieg. Auf die Fahrzeugkolonne des libanesischen Jugendministers Faisal Karami war vor einiger Zeit eine Panzerfaust abgefeuert worden. Vier libanesische Personenschützer wurden schwer verletzt.

Das Auswahlverfahren. „Wir sind ein Spezialverband, ein Berufskader und haben kaum Grundwehrdiener“, sagt Oberst Mag. Thomas Ruthner, Kom-

mandant der Militärstreife und Militärpolizei. Der Personenschutz ist eine Zusatzqualifikation der Militärpolizei. „Die Personenschützer der Militärpolizei sind mit hoheitlichen Befugnissen ausgestattet. Private Personenschützer handeln aufgrund von Notwehr oder Nothilfe“, erklärt der MP-Kommandant. Obwohl das Interesse an dieser Tätigkeit hoch sei, schafft laut Ruthner ein Zehntel der Bewerber das Aufnahmeverfahren. Dabei werden Verhaltensmuster unter Stress getestet und andere Belastungen, wie zum Beispiel Schlafentzug. Wichtig sei eine hohe Auffassungsgabe und Flexibilität. Oft bleiben nur 48 oder 24 Stunden, um sich auf einen



Thomas Ruthner: „Personenschützer müssen Teamplayer sein.“

Auslandseinsatz vorzubereiten. „Ein Personenschützer muss laut Ruthner die Situation schnell erkennen und danach handeln. „Er muss ein Teamplayer sein. Jeder hat seine Aufgabe, wie bei einem Sportteam, und es funktioniert nur, wenn alle zusammenarbeiten“, erklärt der MP-Kommandant.

Die Ausbildung. Der Personenschutz-Grundkurs dauert fünf Wochen. Nach dem Kurs sind die angehenden Personenschützer in der Lage, einen körperlichen Angriff abzuwehren, eine Gefahrensituation zu erfassen sowie die Sicherheitsvorkehrungen der Situation anzupassen und die Schutzperson schnellstes aus der Gefahrenzone zu entfernen. Teamleiter einer Personenschutzgruppe werden zusätzlich ein Monat in Deutschland auf der Feldjägerschule geschult. Ihre Ausbilder sind erfahrene Auslandspersonenschützer. Sie waren im Irak und Afghanistan eingesetzt.



Personenschützer der Militärpolizei sind auch im Ausland eingesetzt.

Der Ernstfall. Jede harmlos wirkende Veranstaltung kann sich als Ernstfall entpuppen, wenn eine Schutzperson in Gefahr gerät. Personenschützer versuchen dieses Risiko mit einer Gefahreneinstufung einzugrenzen. Dafür gibt es eine Checkliste, was gesichert, abgeklärt und was besonders beachtet werden muss. Bei Veranstaltungen gibt es ein Vorkommando, das die Örtlichkeit erkundet. Dabei ist die Zusammenarbeit mit dem Veranstalter wichtig. Die Personenschützer müssen über den Ablauf informiert sein und über jeden Schritt der Schutzpersonen Bescheid wissen.

Im Training üben die angehenden Personenschützer „am lebenden Objekt“. Statt mit einer Puppe wird mit einer zu schützenden Person trainiert. „Der stellvertretende Kommandant im Kosovo wurde vor Amtsantritt seiner Gruppe von Personenschützern vorgestellt. Sie haben mit ihm den Ernstfall geübt. Damit er weiß, wie das abläuft und nicht erschrickt, wenn etwas passiert“, erklärt Oberst Ruthner.

Die Aufgaben. „Das Auftragsbuch ist voll“, sagt Oberst Ruthner. Vor allem der EU-Vorsitz von Österreich 2018 stellt für die Personenschützer eine Herausforderung dar. „Wir sind bei allen Konferenzen eingesetzt, wo das Militär beteiligt ist.“ Neben diesen Herausforderungen werden Personenschutzgruppen im Ausland gestellt. Derzeit gibt es zwei ständige Gruppen, eine im Kosovo, eine in Bosnien. Jeweils eine Gruppe von sechs Personenschützern ist dort im Einsatz. „Das ist auch personaltechnisch eine Herausforderung, weil zwölf Leute nicht ständig verfügbar sind. Kurzfristige Ministerbesuche sind dann planerisch eine Herausforderung. Es ist deswegen wichtig, immer neue Leute zu rekrutieren, sie auszubilden und sie möglichst bald ins Ausland zu schicken“, erläutert der Oberst.

Herbert Zwickl

Tamara Hendrich-Szokol